

Evangelische Bethaniengemeinde

am Frankfurter Berg

Predigt zu Hause

am letzten Sonntag des Kirchenjahres – Ewigkeitssonntag, Gedenken der Verstobenen –
22. November 2026, Michaeliskirche Frankfurt, *Pfarrerin Anne Kampf*

Schriftlesung: Offenbarung 21,1-5a

1 Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. 2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. 3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; 4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. 5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!

Predigt zu Offenbarung 21,1-5a

Liebe Trauernde, liebe Gemeinde,

es war im Herbst 2020, mitten in der Corona-Pandemie. Die Stühle hatten wir in anderthalb Metern Abstand zueinander aufgestellt, die Zahl der Trauergäste begrenzt. Alles war geregelt für die Feier. Alles lief nach Plan. Alle saßen einzeln. Doch dann, beim Rausgehen: „Darf ich dich umarmen?“, wurde der Witwer gefragt. Und schon nahm er die Brille ab, vielleicht damit sie nicht verbogen wurde, vielleicht auch weil ihm die Tränen kamen. Schon fand er sich in einer sanften Umarmung wieder. Da war der Damm gebrochen. Andere kamen und wollten ihn auch trösten. Mit Armen und Händen, mit Tränen und Taschentüchern. Die Bestatterin stand da – mit Abstand – und schüttelte den Kopf: „Da plane ich alles nach den Regeln und dann kommen sie sich doch viel zu nahe…“ Es geht nicht anders. Trösten geht nicht anders. Wie soll man trösten auf Abstand, nur mit Worten, ohne Berührung? Trost braucht Nähe.

Unser Predigttext für diesen Ewigkeitssonntag beginnt mit weit entfernten Bildern. Mit einem Blick in eine andere Welt, in die Ewigkeit. Großformatig, kosmisch sind sie, die Bilder – wie im Kino. Der Prophet Johannes beschreibt seine Vision: *Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, …* Alles fern, alles riesig, Himmel, Erde, das Meer und die Stadt Jerusalem, die herabschwebt. Dazu Gottes Stimme, die anfängt zu sprechen… Es tost und dröhnt, es funkelt und glitzert… Ich bin nicht sicher, ob solche Bilder trösten können. Vielleicht lösen sie eher Zweifel aus: Sowas kann doch kein Mensch glauben. Und wozu sollten wir auch an eine andere, größere und glitzernde Welt denken? Jetzt brauchen wir Trost, nicht irgendwann in der Zukunft. Jetzt brauchen wir ein Stück vom Himmel auf Erden. Jetzt brauchen wir die Nähe von Menschen und sanfte, leise Stimmen, die zu uns sprechen.

Vielleicht ist es jetzt. Vielleicht spricht der Prophet – damals vor etwa 1900 Jahren – von etwas, das er sieht und das keine Vergangenheit, keine Gegenwart und keine Zukunft kennt. Es ist ein Blick in die Ewigkeit, und er sieht es jetzt. Und die dröhnende Stimme spricht auf einmal in ganz leisen Tönen. *Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.* Gott baut keinen Palast, in dem wir ihn aufsuchen müssen. Gott wohnt in unserer Küche, in einem Stall, in deinem Herzen. Er schlägt seine Hütte – wörtlich *sein Zelt* – bei uns auf.

Liebe Gemeinde, ich würde mich nicht auf ein Jenseits vertrösten lassen, wenn ich jetzt Trost brauchte. Gott wohnt bei uns – schon jetzt. Immer jetzt, wenn wir Gott brauchen. Bei Ihnen, bei dir, bei mir. Auch dort, wo wir seine Nähe kaum spüren. Wo Menschen weinen, wo sie einander die Hand reichen, wo sie versuchen, einander zu helfen und zu trösten, da ahnen wir etwas von der anderen Welt, die Johannes beschreibt. Etwas von der Ewigkeit, die in unsere Gegenwart hineinreicht. „*Siehe, ich mache alles neu*!“, sagt Gott. Das ist die Jahreslosung für dieses Jahr. „Ich mache“ – jetzt schon. *Siehe da, das Zelt Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen …* In den Beziehungen, in der Liebe, in der Trauer. Bei der Trauerfeier, als jemand den Witwer fragte: ‚Darf ich dich umarmen?‘, war für einen Augenblick etwas von dieser Verheißung zu spüren. Der Tod war da, die Trauer war da. Aber auch die Liebe. Und die Nähe. Wo Menschen einander trösten, füreinander sorgen und einander nahekommen, wird etwas von Gottes neuer Welt sichtbar.

Eric Clapton singt in seinem berühmten Lied: „There will be no more tears in heaven.“ Im Himmel gibt es keine Tränen mehr. Noch fließen Tränen. Auch dort, wo Gottes neue Welt schon aufscheint. Der Prophet Johannes hat sie gesehen: Menschen, die weinen. Denn er sagt: *Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.* In der neuen Welt, die in der alten schon durchscheint, weinen Menschen. Und das ist gut so, das tut ihnen gut. Viele von uns haben Tränen vergossen in den vergangenen Wochen und Monaten. Haben geweint, am Grab, zuhause im Verborgenen, auf einsamen Spaziergängen oder gemeinsam mit anderen in der Familie. Haben Tränen geweint um einen Menschen, der nun fehlt. Tränen geweint auch vor Erleichterung, weil er oder sie von einem Leiden erlöst worden ist. Tränen geweint um versäumte Momente – um das, was hätte gesagt werden sollen. Tränen, weil es einfach weh tut. Vielleicht auch Tränen, die noch gar nicht nach draußen können. Gott sieht die Tränen, die Trauer, den Schmerz und redet sie nicht weg. Gott nimmt ein Taschentuch und wischt unsere Tränen von unseren Wangen ab. Und wenn mehr Tränen fließen, ist Gott immer noch da – auch nach einem Trauerjahr oder länger – und fängt die Tränen immer noch auf. Auch die ungeweinten und die unterdrückten. Gott sammelt sie in einem riesigen göttlichen Taschentuch. Nicht eine einzige Träne geht verloren. Jede einzelne wird von Gott gesehen und aufgefangen. *Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.*

Und dann kommt eine Zeit, da kann Gott das große weiße Taschentuch zum Trocknen aufhängen. Dann werden die Tränen versiegt sein, weil wir echten Trost gespürt haben, und das weiße Taschentuch flattert sanft im Wind. *Der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.* Amen.